

Welche Unterstützungssysteme nehmen psychisch kranke Migrantinnen und Migranten in Anspruch?

Ausgangslage

Migrantinnen und Migranten sind gemäss verschiedener Studien in einer schlechteren psychosozialen Verfassung als die schweizerische autochthone Bevölkerung. Zudem sind sie häufiger von psychiatrischer als auch von psychotherapeutischer Unter- oder Fehlversorgung betroffen.

Methodik

Das wissenschaftliche Vorgehen orientiert sich an Methoden der qualitativen Sozialforschung. Die Daten dieser explorativen Untersuchung wurden durch leitfadengestützten Einzelinterviews mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppe erhoben. Die Interviews wurden in der Muttersprache geführt.

Die vorliegende Studie untersucht die Inanspruchnahme und Nutzung von formellen und informellen Unterstützungssystemen durch Migrantinnen und Migranten, die psychisch erkrankt sind oder waren. Die Studie fokussiert die subjektive Bedeutung der unterschiedlichen Unterstützungssysteme in der Bewältigung und im Umgang mit der psychischen Erkrankung.

Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Untersuchung deuten an, dass Migrantinnen und Migranten unter den Bedingungen einer anhaltenden psychischen Erkrankung wichtige protektive Gesundheitsressourcen verlieren. Es scheint, dass das psychische Krankheitsereignis zu Veränderungen in der Familienstruktur führt. In Folge dieser Veränderungen wird die soziale und emotionale Kohäsion innerhalb der Familie bedroht und es kommt zur quantitativen und qualitativen Schrumpfung des sozialen Netzes.

Im Weiteren zeigen die Studienbefunde, dass Personen mit Migrationshintergrund ohne gute Kenntnisse einer Landessprache einen eingeschränkten Zugang zu Dienstleistungen der psychiatrischen Versorgung haben. Die psychiatrische Versorgung ist ungenügend auf die Bedürfnisse von MigrantInnen ausgerichtet. Zudem fehlen den Fachpersonen Instrumente und Methoden, um qualitativ gleichwertige therapeutische Interventionen sicher zu stellen.

Schlussfolgerungen

Eine qualitative gleichwertige medizinische und therapeutische Behandlung und Betreuung von Patientinnen und Patienten mit Migrationshintergrund erfordert transkulturelle Kompetenz und eine transkulturelle Haltung der Fachpersonen. Diese professionelle Fähigkeit ermöglicht, dass Fachpersonen Unterschiede im soziokulturellen Erleben, Deuten, Erklären und Umgehen mit Gesundheit und Krankheit von PatientInnen mit Migrationshintergrund erkennen und nachvollziehen können. Das wiederum beeinflusst sowohl die Interaktion und Kommunikation zwischen Fachpersonen und Patient, Patient als auch die Diagnose und die daraus abgeleiteten medizinisch-therapeutischen Interventionen. Die transkulturelle Professionalisierung sollte eingebettet sein in eine generelle Ausrichtung der psychiatrischen Grundversorgung auf die Bedürfnisse von Personen mit Migrationshintergrund.